

Persönlicher Erfahrungsbericht meines Erasmus+ Semesters in Amsterdam

Ich möchte meinen Erfahrungsbericht mit einer kleinen Beichte beginnen: Amsterdam war, nach Dublin, nur die 2. Wahl in meinem Entscheidungsprozess für eine Gastuniversität. Um die Spannung schon einmal vorwegzunehmen: Ich hätte es nicht besser treffen können.

Unabhängig vom Gastland, hatte ich vor meiner Anreise natürlich einige Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche, aber gleichermaßen auch Sorgen und Ängste. Mit den folgenden Zeilen möchte ich einen Überblick geben, welche Erwartungen sich erfüllt haben, welche Sorgen gerechtfertigt oder auch nicht gerechtfertigt waren, und welche Dinge sich erst während meines Aufenthalts ergeben haben, ohne dass ich ihnen zuvor einen Gedanken gewidmet habe.

Sprache

„Niederländisch? Klingt ja schon irgendwie lustig. Will ich das lernen? Muss ich es vielleicht sogar lernen? Aber ich will doch eigentlich Englisch lernen. Geht das dort überhaupt?“ Das waren die Gedanken, die ich vor meiner Ankunft hatte. Heute kann ich sagen: Niederländisch klingt gar nicht mehr lustig (von dem Wort “Brom-fiets“ für Motorroller mal abgesehen – das finde ich immer noch lustig). Auch in einer internationalen Stadt wie Amsterdam, mit ca. 820.000 Einwohner*innen, die ihre Wurzeln in über 180 Nationen haben und über 300 Sprachen sprechen, kommt man nicht daran vorbei, Niederländisch zu hören, zu lesen oder sogar ein bisschen selbst zu sprechen...und wenn es nur die Bestellung eines Bieres ist. Schnell merkte ich, dass die Sprache der Deutschen noch ähnlicher ist als gedacht, die Betonung schwierig, aber nicht unmöglich ist und der teils “lustige“ Klang sogar hilfreich ist, um eine gewisse Lust zum Erlernen der Sprache zu entwickeln. Darüber hinaus habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Menschen total begeistert sind, wenn man zumindest versucht deren Sprache zu sprechen. Egal wie schlecht meine Aussprache war, ich habe immer ein erfreutes Grinsen zurückbekommen, was oftmals auch als Einstieg zum Smalltalk gedient hat. Doch natürlich hat mein alltägliches Leben auf Englisch stattgefunden. Überraschend oder nicht überraschend, Fakt ist, alle Niederländer*innen, die ich getroffen habe, konnten Englisch sprechen. Die meisten sehr gut bis perfekt, manche auf einem Level, das ich als “funktional“ beschreiben würde. Da der Studiengang inkl. aller Vorlesungen, Seminare, Bücher und Artikel, sogar die organisierten Institutionsbesuche, als auch alle Prüfungsleistungen auf Englisch waren, wurde die Erwartung mein Englisch spürbar zu verbessern, definitiv erfüllt.

Wohnen

Da ich gemeinsam mit meinem Freund nach Amsterdam gezogen bin und er kein Student ist, kam *Studentisches Wohnen* für uns leider nicht in Frage. Der private Wohnungsmarkt in Amsterdam ist hart umkämpft und die Mieten unverschämte hoch, vor allem, wenn man den Zustand der auf dem Markt verfügbaren Wohnungen in Betracht zieht. Wir sind letztlich in einer der zahlreichen Facebook-Gruppen fündig geworden, aber erst als wir persönlich vor Ort waren, da eine hohe Flexibilität vorausgesetzt wird, wenn es um Besichtigungstermine geht. In der Regel gibt man das Interesse kund und trifft sich wenige Stunden später zur Besichtigung, bei der man am Besten schon zu- oder absagt und die Kautions in der Hosentasche bereithält. Vermieter*innen in Amsterdam haben es durch die hohe Nachfrage überhaupt nicht nötig, sich auf persönliche Umstände einzulassen und nutzen diese

Position (leider) auch aus. Viele meiner Mitstudierenden haben (unkompliziert über das Angebot, das man automatisch via E-Mail bekommt, wenn man sich für Amsterdam entscheidet) einen Platz im *Studentischen Wohnen* gefunden und waren durchaus zufrieden. Insbesondere durch die internationalen Kontakte in den Wohnheimen selbst, haben sie die Zeit sehr genossen. Doch auch hier lagen die Preise für ein Zimmer zwischen €400-550 pro Monat. Im privaten Sektor haben mein Freund und ich für eine wirklich tolle Wohnung in einer tollen Lage (De Pijp) €580 p.P. bezahlt. Teuer, aber sehr schön und außerdem die einzige Wohnung, die wir bekommen konnten.

Die Niederlande und Amsterdam

Wohnwagen, Käse, Grachten und das Königshaus waren so ziemlich alles, das ich mit den Niederlanden und Amsterdam in Verbindung bringen konnte. Über Amsterdam wusste ich vielleicht noch, dass die Stadt einen liberalen Umgang mit Prostitution pflegt. In meiner Zeit hier habe ich gemerkt, dass sowohl Stadt als auch Land viel mehr zu bieten haben. Die kulturellen Angebote sind überwältigend, die Grachten einfach wunderschön, insbesondere bei Dämmerung und Nacht, die Menschen sind aufgeschlossen, tolerant und strotzen von einer Direktheit, die zugegebenermaßen gewöhnungsbedürftig, aber sehr befreiend wirkt. Auch die umliegenden Städte Utrecht oder Rotterdam sind einen Besuch wert. Wenn es kein Wintersemester gewesen wäre, hätte ich vermutlich auch öfter die 30 Minuten Zugfahrt zum Meer auf mich genommen. Stattdessen bin ich beispielsweise nach Antwerpen gefahren, was sich definitiv gelohnt hat. Für solche Unternehmungen finden sich unter Studierenden oder Freund*innen auch sehr leicht Gruppen zusammen, was den Spaßfaktor nochmals erhöht.

Stadtteile und Fortbewegung

Amsterdam erscheint mir heute viel kleiner als zuvor gedacht. Schnell habe ich das Gefühl bekommen, mich auszukennen und habe auch ohne Navigations-Apps zum Ziel gefunden. Wie vermutlich in allen großen europäischen Städten, hat jeder Stadtteil Vor- und Nachteile. Die Stadtteile mit tollen Ausgelmöglichkeiten sind beispielsweise automatisch von höheren (Wohn-)Kosten geprägt. Genauso wie die Stadtteile, die man eher als zentral beschreiben würde. Das Verkehrsnetz ist allerdings gut, so dass man auch nicht vor dem Norden Amsterdams zurückschrecken sollte, der zu Fuß oder mit dem Rad nur via Fähre zu erreichen ist. Diese fährt allerdings regelmäßig, durchgehend und ist kostenfrei. Darüber hinaus ist der Besitz eines Rads nicht nur ein gerne genutztes Vorurteil über Niederländer*innen, sondern ein tatsächliches Muss. Es war mehr für mich als ein Fortbewegungsmittel. Es war viel mehr eine Art Lebensgefühl. Nirgendwo anders habe ich mich so als "Amsterdamer" gefühlt wie auf meinem Rad. Trotz eisiger Temperaturen und Windstärken jenseits von Gut und Böse, habe ich die meisten Strecken mit meinem tollen Rad zurückgelegt, das mir so ans Herz gewachsen ist, dass ich es sogar mit nach Köln genommen habe. Fahrräder bekommt man sowohl über Internetportale (ebay, facebook-Gruppen etc.) als auch auf größeren Märkten wie dem am "Waterlooplein". Es lohnt sich Freund*innen mitzubringen, die Niederländisch sprechen. Dadurch wird man nicht als Tourist*in oder Neuankömmling behandelt und bekommt automatisch einen besseren Preis. Außerdem sei gesagt, dass man mit ziemlicher Sicherheit ein zuvor gestohlenen Fahrrad kaufen wird. Das gilt nicht nur für die unzähligen schwarz gesprühten Räder, sondern auch für alle anderen. Hier gilt es ein paar moralische Grundsätze über Bord zu werfen, bevor man letztlich die Teilnahme am chaotischen Verkehr und das Radeln entlang der Grachten genießen kann.

Hogeschool van Amsterdam und Diversity in Urban Areas

Mit 43.000 Studierenden an 7 Fakultäten ist die Hogeschool van Amsterdam (HvA) neben der Universität van Amsterdam (UvA) eine der zwei großen Hochschulen in Amsterdam. Auch wenn noch einige Fakultäten und Gebäude in der Stadt verstreut sind, hat sich mein Studium komplett in den erst kürzlich erbauten Gebäuden in der "Wibautstraat" abgespielt. Der Großteil im "Muller-Lulofs-huis

(MLH)“ und ein kleiner Anteil im direkt daneben liegenden “Wibaut-huis“ (WH). Direkt am Campus befinden sich außerdem eine große Bibliothek, zahlreiche Lernmöglichkeiten und auch meine Lieblingsbar “Café fest“, die mit studi-freundlichen Preisen, den besten Pommes der Stadt und leckerem Grolsch-Bier zum Verbringen von Lernpausen einlädt. Die Gebäude der Hochschule sind sehr modern und speziell auf die Bedürfnisse einer Hochschule ausgelegt. Meiner Meinung nach, eine sehr gelungene Gestaltung für eine Bildungseinrichtung.

Der Studiengang war eine absolute Bereicherung für mich als zukünftigen Sozialarbeiter, aber auch für mich persönlich. Neben den vier Dozent*innen, die für den Studiengang verantwortlich sind, haben wir zusätzlich zahlreiche Gastredner*innen begrüßen dürfen, die aus ihren Fachbereichen spannende, persönliche und das Thema Diversität betreffende Erfahrungen geteilt haben. Die Dozent*innen nutzten verschiedene Methoden (z.B. Artikel, Videos, Übungen, workshops), was die Unterrichtseinheiten sehr abwechslungsreich machte. Auch die Prüfungsleistungen waren vielseitig. Ich habe Blogs geschrieben, einen Artikel verfasst, Präsentationen gehalten, Klausuren geschrieben und sogar eine eigene kleine Forschung durchgeführt. Durch diese Diversität wurde es nie langweilig und durch aufgeteilte Abgabetermine auch nicht zu viel am Ende des Semesters, wie ich es von Deutschland gewohnt bin.

Finanzielles

Aus verschiedenen Gründen habe ich kein Auslands-BAföG beantragt bzw. bekommen. Meine Idee war es, von etwas Erspartem, der ERASMUS+ Summe und einem Nebenjob zu leben. Schnell sollte sich herausstellen, dass die Idee zwar gut war, die Realität aber leider eine andere Sprache spricht. Das Ersparte war im Handumdrehen Geschichte. Ziemlich genau nach 5 Tagen, als es als €1800-Kaution vom Konto meines Vermieters verschlungen wurde. Die ERASMUS+ Summe, die ich dementsprechend sehnsüchtig erwartet habe, hat länger auf sich warten lassen als zuvor angenommen. Demnach lag all meine Hoffnung auf dem Nebenjob. Motiviert, mit dem Lebenslauf unter dem Arm, bin ich durch die Stadt gelaufen und habe Bars und Shops abgeklappert. Ohne Erfolg. Trotz einiger Berufserfahrung in den Bereichen ist es immer an meiner Flexibilität oder meinen Niederländisch-Kenntnissen gescheitert. Der Studiengang ist sehr fordernd, so dass nicht allzu viel Zeit zum Arbeiten bleibt und die Sprache der Niederlande ist nun einmal Niederländisch und nicht Englisch, auch wenn jede*r Englisch spricht. Heute bin ich etwas schlauer. Ich habe viele Bars und Kneipen kennengelernt, die sich vorzugsweise in Studierendenvierteln befinden und ein entsprechend internationales Publikum anziehen, wo Englisch durchaus ausreichend ist. Außerdem gibt es Möglichkeiten in Supermärkten (eher zum Verräumen von Ware), in der Tourismus-Branche (z.B. Stadtführungen auf Deutsch) oder auch in Bereichen, an die man erst einmal nicht denkt, wie beispielsweise Autovermietungen oder Call-Centern. Eine Faust-Regel wäre: Eine Bewerbung lohnt sich speziell dort, wo man wenig Kundenkontakt hat oder die eigenen Sprach-Kenntnisse als Stärke nutzen kann. Mit ein bisschen Überlegung, fallen einem bestimmt viele weitere Möglichkeiten ein. Ich musste in den sauren Apfel beißen und meine Familie und meinen Freund um finanzielle Unterstützung bitten. Ich kann daher nur empfehlen, sich einen guten Plan aufzustellen wie man den Auslandsaufenthalt finanzieren möchte. Allein in meinem Studiengang mussten zwei Studierende aus finanziellen Gründen abbrechen. Hinzu kommt, dass Amsterdam generell kein günstiges Pflaster ist. Das gilt sowohl für Miete als auch für alle anderen Kosten in Supermarkt, Bar oder Museum.

Fazit

Abgesehen von meiner persönlichen, finanziellen Misere, habe ich die Zeit in Amsterdam sehr genossen. Alle Wünsche wurden erfüllt oder gar übertroffen und ich möchte keine Erfahrung und keine Sekunde meines Aufenthalts missen.